

AD VAESSEN, *Deutsche unter Niederländern. Erfahrungen in der neuen Heimat*, Münster 2009.

**D**IE DEUTSCH-NIEDERLÄNDISCHE GRENZE sei sehr erotisch, lautete das Fazit von Dik Linthout in seinem schon vor zwölf Jahren veröffentlichten Buch *Unbekannte Nachbarn*. Nirgendwo sonst werde zwischen den Bewohnern zweier Nachbarländer so viel geflirtet, zusammengelebt und geheiratet. Beinahe jeder Deutsche, der schon einmal die Niederlande besucht hat, kann von positiven, wenn auch nicht notwendig erotischen Erfahrungen bei seinen Nachbarn berichten. Verwunderlich ist dies nicht. Ganz im Gegensatz zu den Ergebnissen der Clingendael-Studie von 1993, nach der viele niederländische Jugendliche sehr negativ über die Deutschen dachten, hat sich ihr Verhältnis zu den Nachbarn in den letzten Jahren merklich verbessert. Verwunderlich sind die Friktionen in diesem eigentlich partnerschaftlichen Verhältnis. Fast jeder, der die Niederlande öfter über die Grenzregion hinaus bereist hat, kennt irgendeine Geschichte irgendeines deutschen Autofahrers, der in irgendeiner niederländischen Parklücke mit dem Hitlergruß empfangen wurde – eine Geste, die brüskiert und das dominante Niederlandebild der Deutschen vom toleranten, weltoffenen und freundlichen Gastland unvermittelt in Frage stellt. Wie passt das zusammen, und was hat es auf sich mit diesem ambivalenten deutsch-niederländischen Verhältnis? Ist es das Ergebnis einer diffusen Angst vor einem militärisch wieder erstarkenden Deutschland? Warum sonst halten sich bis heute alte anti-deutsche Reflexe und nationale Stereotype mit zäher Hartnäckigkeit?

Ad Vaessen will mit seinem hier vorgestellten Buch »das hartnäckige anti-deutsche Sentiment thematisieren«. Als Deutschlandkorrespondent für das *Algemeen Dagblad* (AD) lebte Vaessen von 1994 bis 2003 in Bonn und Berlin. Heute arbeitet er für die gleiche Tageszeitung als Redakteur für Europa und die Welt. In dem schmalen Band versammelt Vaessen in 18 Kapiteln Gespräche mit deutschen Migranten, die über Licht und Schatten in ihrer niederländischen Heimat berichten. Über zwanzig verschiedene Interviewpartner erzählen aus individueller Perspektive von ihren Eindrücken, Erinnerungen und Erlebnissen in Bezug auf ihre Nachbarn. Viele ihrer Beiträge sind positiv gestimmt: »Verliebt in die Niederlande« ist beispielsweise Horst Schaft. Liegen bei seiner Ankunft in Rotterdam 1955 noch große Teile der von den Deutschen zerbombten Stadt in Schutt und Asche, gelingt ihm dennoch eine beeindruckende Karriere bis hin zum Topmanager des Rotterdamer Hafens. Er ist angetan von der herzlichen Offenheit, die ihm begegnet ist, und er ehrt das »Meckern« als die schönste Eigenschaft der Niederländer (S. 34). Zu finden sind auch gänzlich unerwartete kurze biografische Abrisse, wie beispielsweise von Paul Kaetzke: Als deutscher Pfarrer kümmerte er sich seit Mitte der 1930er Jahre um deutsche Arbeitsemigranten in Haarlem und Den Haag. Während der Besatzung boten er und andere Mitglieder der Deut-

schen Evangelischen Kirche in Den Haag Verfolgten ein Versteck (S. 82). Bis heute ist die Region seine eigentliche Heimat geblieben. Auch Stephan ist ein Beispiel hervorragender Integration im niederländischen Gastland. Als Schüler der Gymnasialstufe der Deutschen Internationalen Schule in Den Haag kann er als einer der wenigen von guten Erfahrungen berichten, die er unmittelbar als Reaktion auf seine deutsche Identität gemacht hat. In einer niederländischen Fußballelf darf er oft die Elfmeter ausführen, weil »Deutsche besser Strafstöße schießen können« (S. 9).

Zu Wort kommen auch bekannte Persönlichkeiten wie der inzwischen ehemalige Justizminister Ernst Hirsch Ballin (S. 121–128). Der Sohn eines jüdischen Flüchtlings aus Deutschland und einer engagierten katholischen Frau aus Amsterdam wird fünf Jahre nach Kriegsende geboren. Die Geschichte seiner Familie veranschaulicht die Widrigkeiten vieler Integrationsbemühungen während der Nachkriegsjahre. Auch Simon Cziommer, der zehn Jahre lang in niederländischen Fußballvereinen Tore schoss, und der Schriftsteller Hans Keilson lassen sich in den bunten und vielstimmigen Reigen glücklicher Migranten einordnen, die als Sportler, Politiker, Künstler oder Lehrer ihren Beitrag zum vorliegenden Band geleistet haben. Fast alle schaffen es, anfängliche Ängste im Alltag, wie etwa zu laut Deutsch zu sprechen oder das unbestimmte Gefühl von Schuld in Bezug auf den Zweiten Weltkrieg, nach einiger Zeit zu überwinden.

Hervorzuheben ist auch der Beitrag über Otto von der Gablentz (S. 136–144). Der ehemalige deutsche Botschafter in Den Haag teilt mit dem Autor seine persönliche Einschätzung des komplizierten deutsch-niederländischen Verhältnisses. Die Kriegserlebnisse seien hier tiefer gegangen und hätten das Denken mehr beeinflusst als in anderen Ländern. Den Gewinn der Fußballeuropameisterschaft 1988 in Deutschland, nach dem Sieg gegen den Gastgeber im Halbfinale, bezeichnet der Diplomat als »Selbstbefreiung der Niederlande« aus dem Trauma der Besatzungszeit und verweist damit auf ein wichtiges psychologisches Element der bilateralen Beziehungen, die über das rein Politische hinausgehen.

Im Tenor aller präsentierten Gespräche dominiert jedoch eher eine negative Grundstimmung. Vielen Beitragenden gemeinsam ist die Erfahrung, dass die bloße Identifikation als Deutsche ausreichen kann, um problematische Reaktionen zu provozieren. Die Vermutung liegt nahe, dass die Ursache für ein abweisendes Verhalten gegenüber Deutschen in den familiären Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg liegt. Vielleicht ist besonders für die ältere Generation der Niederländer die deutsche Sprache noch immer die »Sprache der Propagandafilme und Todesurteile« wie Harry Mulisch vermutete (S. 150). Doch wie erklären sich dann die Vorurteile, denen sich auch Schüler an der Deutschen Schule in Den Haag gegenüber Gleichaltrigen ausgesetzt sehen? Gerade in ihrer Generation scheint der Grat zwischen humoristisch geäußerten Klischees und kruden anti-deutschen Reflexen besonders schmal. Zwar erweisen sie sich im Härtestest des regelmäßigen persönlichen Kontakts in der Regel als haltlos; trotzdem ist eine pauschale Aburtei-

lung einzig auf Grund ihrer Nationalität für viele Betroffene zunächst nur schwer verdaulich.

Vaessen wählt Beispiele von Menschen, denen es hervorragend gelingt, sich dieser Probleme durch Hinterfragung ihrer Grundlagen zu erwehren. Es kommen aber auch Menschen zu Wort, die an dieser Herausforderung scheitern und resigniert nach Deutschland zurückkehren. In einem abschließenden Epilog schlägt der ehemalige niederländische Europaminister Frans Timmermans in diese Kerbe. Er kritisiert die mangelnde Kenntnis der deutschen Sprache und Kultur seiner Landsleute (S. 144) und warnt vor negativen wirtschaftlichen und kulturellen Folgen eines sich verändernden Niederlande-Bildes im Ausland.

Vaessens Buch regt zum Nachdenken und Hinterfragen der eigenen Positionen gegenüber unseren Nachbarn an. Die dargestellten Erfahrungen können helfen, vermeintlich kulturelle oder nationale Unterschiede in ihrer Banalität als Klischees und Vorurteile zu demaskieren. So geben sie den Blick frei auf die Gemeinsamkeiten von Niederländern und Deutschen. Auf Grund der sehr unterschiedlichen analytischen Qualität der Beiträge sind leider nicht alle dazu gleichermaßen geeignet. Neben einigen Kommentaren, die dazu beitragen, vorhandene Stereotype auf der niederländischen Seite zu hinterfragen, verwenden andere Gesprächspartner Vaessens selbst ganz ähnlich schablonenhafte Kategorien, um ihre Erfahrungen in den Niederlanden zu beschreiben. In der Konsequenz enden ihre Ausführungen allzu häufig in einer Sackgasse notorischer Vergleiche und starrer Antagonismen.

So steht nach Cziommers Einschätzung die »unglaubliche Willenskraft und physische Stärke« des deutschen Fußballers einem »frivolen, taktischen Witz« eines niederländischen gegenüber (S. 132). Ob sich diese Einschätzung mit dem »Idealismus der deutschen Kultur« gegenüber einem allgemeinen »niederländischen Pragmatismus«, den der Verleger Christoph Buchwald in seinem Beitrag (S. 100–107) konstatiert, untermauern lässt, erscheint zweifelhaft. Dies ist jedoch nicht weiter verwerflich, hat doch der Verlag das Sammelsurium der Erfahrungen schon im Klappentext als »Buch der Gegensätze« angekündigt. Im Ergebnis aber macht der schmale Band damit unfreiwillig auf die menschliche Neigung zu unkomplizierten Deutungsrastern aufmerksam, indem er eher dazu beiträgt, etablierte Stereotype diesseits der Grenze zu kultivieren, als die jenseitigen zu hinterfragen.

So wird deutlich, dass ein Konglomerat heterogener persönlicher Erfahrungen nicht immer das beste Mittel ist, um das ambivalente deutsch-niederländische Verhältnis zu thematisieren. Zwar vermittelt Vaessen mit der Auswahl seiner Interviewpartner und der Struktur seines Buches einen ersten Eindruck von der Vielseitigkeit und Komplexität der deutsch-niederländischen Beziehungen. Jedoch besteht in der stark subjektiven und emotionalen Perspektive der meisten Beiträge die Gefahr der Überbewertung individueller Erlebnisse als konstitutiv für das ehemals traumatisierte Verhältnis. Die Sammlung individueller Portraits, so spannend sie sind, beschreibt zumeist nur die Symptome einer scheinbar noch immer verschnupften Beziehung, wie der Autor sie diagnostiziert. Um Fehlinterpretationen

tionen zu vermeiden und eine bessere Einordnung der Portraits auch Lesern zu erleichtern, die mit weniger Vorwissen ausgestattet sind, wäre daher ein ausführlicheres Eingehen auf den politik- und kulturhistorischen Kontext der Problematik wünschenswert gewesen. So dient dem Laien zur Orientierung kaum mehr als das kenntnisreich verfasste, aber leider viel zu kurze Vorwort des Autors zur Geschichte der deutsch-niederländischen Beziehungen. Wen das auf der Suche nach Antworten zu Sinn und Unsinn nationaler Stereotypen allzu unbefriedigt zurücklässt, der sei auf den von Bernd Müller und Friso Wielenga herausgegebenen Band *Kannitverstan? Deutschlandbilder aus den Niederlanden* und auf das Buch *Vom Feind zum Partner* von Friso Wielenga hingewiesen.

Tobias Temming